

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer Ib. Frau im Stein**

Band (Jahr): **29 (1951)**

Heft 8

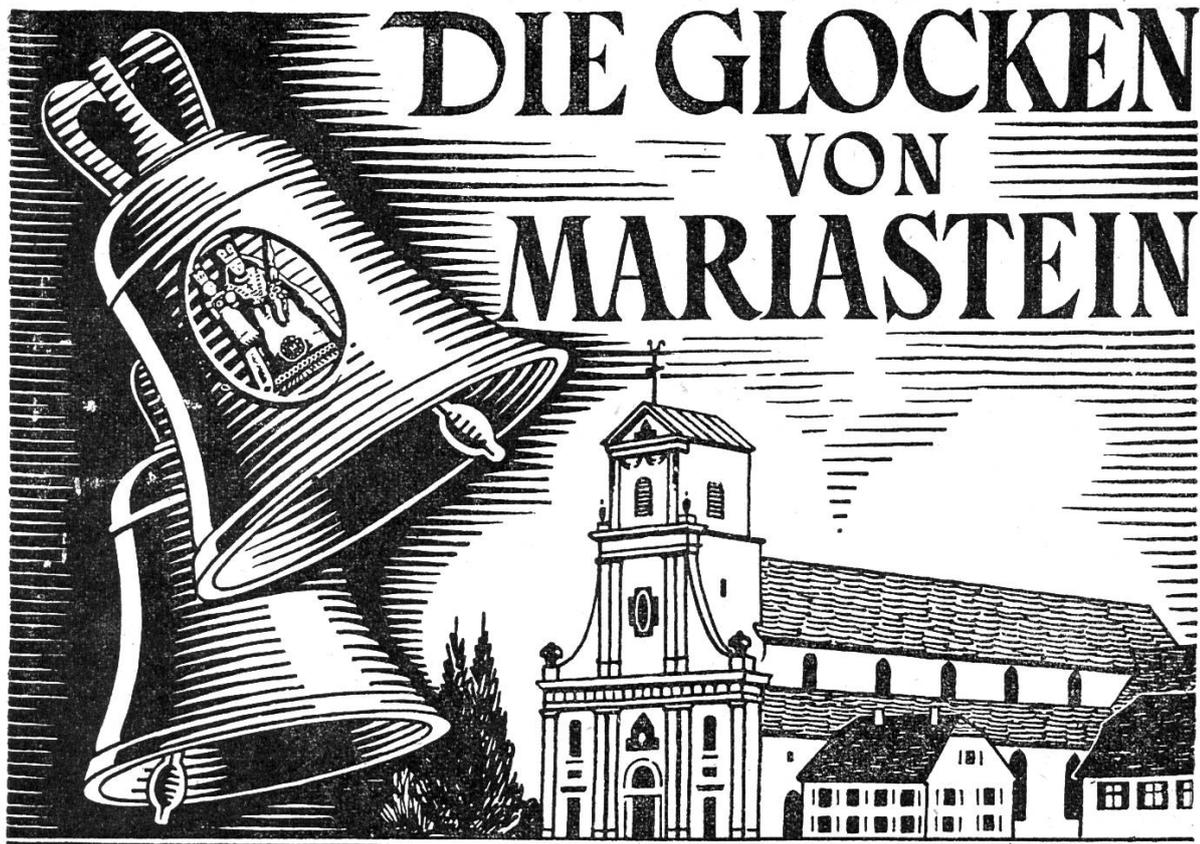
PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DIE GLOCKEN VON MARIASTEIN

Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Lb. Frau im Stein. Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich
Fr. 3.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr.8

Mariastein, Februar 1952

29. Jahrgang

A D E L
D E R
S E E L E

-
- Der ist wohl adelig, den die Tugend adelt
 - Der ist wohl schön, der rein ist von Sünde
 - Der ist wohl reich, der voll Gnade Gottes ist
 - Der ist wohl weise, der das Ewige sucht
und alle zeitlichen Güter gering schätzt.

T h o m a s v o n K e m p i s

Gottesdienstordnung

21. Febr.: Sog. Schmutziger Do. 8.30 Uhr: Hochamt vor ausges. Allerheiligsten mit Segen.
24. Febr.: So. **Quinquagesima**. Im Evgl. weissagt Christus sein Leiden. Hl. Messen von 5.30—8.00 Uhr. 9.30 Uhr: Hochamt vor ausges. Allerheiligsten mit Predigt und Segen. 15.00 Uhr: Vesper Aussetzung, Segen u. Salve.
25. Febr.: Fastnacht-Mo. und Fest des hl. Ap. Mathias. 8.30 Uhr: Hochamt vor ausges. Allerheiligsten mit Segen. 15.00 Uhr: Vesper.
26. Febr.: Fastnacht-Di. 8.30 Uhr: Hochamt vor ausges. Allerheiligsten mit Segen. Mögen die Gläubigen an diesem Sühne-Gottesdienst fleissig teilnehmen.
27. Febr.: **Aschermittwoch**, Beginn der heiligen Fastenzeit. Heute und alle Freitage der Fastenzeit sind kirchlich gebotene Fast- und Abstinenztage. Wenn auch das Fastengebot der anderen Tage der Fastenzeit gemildert worden ist, bleibt die Pflicht, für begangene Sünden Busse zu tun, dennoch bestehen, und lieber auf dieser Welt, als erst im Jenseits.
8.30 Uhr: Feierliche Aschenweihe, dann Austeilung derselben an die Gläubigen und Fastenamt.
1. März: **Priester-Sa.** mit Aufopferung von Gebet und Kommunion für Priesterberufe und gesegnete Wirksamkeit derselben.
Nota: Der Monat März ist in besonderer Weise der Verehrung des hl. Josef geweiht. Rufen wir ihn täglich an.
2. März: 1. **Fasten-So.** Evgl. von der dreimaligen Versuchung Jesu. Hl. Messen von 5.30—8.00 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. 15.00 Uhr: Vesper, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.
5. März: Erster Mittwoch, darum **Gebetskreuzzug**. 10.00 Uhr: Amt. 13.00 Uhr: Aussetzung des Allerheiligsten und Vesper, dann Gelegenheit zur hl. Beicht. 15.00 Uhr: Predigt, Rosenkranz und Segen.
7. März: Quatember- und Herz-Jesu-Freitag und Gedächtnis des hl. Kirchenlehrers Thomas von Aquin, Patrons der Theologen. 8.30 Uhr: Hochamt und abends 8.15 Uhr: Aussetzung, Komplet, Herz-Jesu-Litanei u. Segen.
9. März: 2. **Fasten-So.** Evgl. von der Verklärung Christi auf Tabor. Gottesdienst wie am 2. März.
12. März: Mi. Fest des hl. **Papstes Gregor des Grossen**, eines Benediktiner-Mönches, der auch das Leben des hl. Ordensstifters aufgeschrieben hat. — Heute ist auch der Jahrestag der Papstkrönung. Die Gläubigen mögen des glorreich regierenden Papstes in Gebet und Opfer gedenken, dass Gott ihn gesund erhalte, seine Arbeit reichlich segne und ihn nicht in die Hände der Feinde fallen lasse. — 8.30 Uhr: Amt. 15.00 Uhr: Vesper.
16. März: 3. **Fasten-So.** Beginn der Zeit der österlichen Kommunion. Evgl. von einer Teufels-Austreibung. Hl. Messen von 5.30—8.00 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. 15.00 Uhr: Vesper, Aussetzung, Miserere, Josef-Litanei, Segen und Salve.
19. März: Mi. Fest des hl. **Josef**, Nährvaters Christi, wird in Mariastein wie ein Feiertag begangen. Hl. Messen von 5.30—8.00 Uhr. 9.30 Uhr: Hochamt und Predigt. 15.00 Uhr: Vesper, Aussetzung, Miserere, Josefs-Litanei. Segen und Salve.

✠ Werbet für die „Glocken von Mariastein“ ✠

Heber den Zölibat der Priester

Nach zuverlässigen Berichten hat der protestantische Pfarrer Rudolf Goethe nicht bloß konvertiert, sondern auch kurz vor Weihnachten vom katholischen Bischof Dr. Stöhr von Mainz die Priesterweihe empfangen. Daß dieser Mann in die katholische Kirche übertreten konnte, befremdet keineswegs. Er hat den Gnadenruf Gottes, die Wahrheit der katholischen Religion erfaßt, und wie einst Saulus mit der Gnade mitgewirkt und sich in den Schoß der katholischen Kirche aufnehmen lassen. Auffallend, ja fast unerhört aber ist die Tatsache, daß ein verheirateter Pfarrer sogar die Priesterweihe erhält und nach der Weihe seine rechtmäßige Ehe weiterführen kann. Mag da der eine und andere sich fragen: Wie verhält und verträgt sich dieses Vorkommnis mit dem Zölibat der katholischen Priester? Darüber möchten die folgenden Zeilen etwas Aufschluß geben.

Das Wort „Zölibat“ heißt so viel als Ehelosigkeit. Die Pflicht, nicht zu heiraten, nimmt der Priesterkandidat schon bei der Weihe zum Subdiakon auf sich; er kann von dieser Zeit an keine kirchlich gültige Ehe mehr eingehen. Der Zölibat ist aber kein göttliches Gesetz und kein Dogma, sondern eine von der Kirche wohlbegründete Einrichtung, eine der Stellung und Aufgabe des katholischen Priesters angemessene Forderung. Es gab eine Zeit, wo die Ehe den Priestern gestattet war, wie auch heute noch Priester des griechischen Ritus vermählt sein dürfen. Aber schon das Konzil von Elvira in Spanien hat um das Jahr 300 die Vorschrift des Zölibats für die Priester erlassen und Papst Siricius hat sie im Jahre 385 auf die ganze Kirche ausgedehnt. Papst Leo der Große hat den Zölibat der Priester im Jahre 461 neuerdings eingeschärft und das Laterankonzil vom Jahre 1139 hat die Ehe, welche ein katholischer Priester eingehen würde, als ungültig erklärt. Spätere Kirchenversammlungen haben den Zölibat der Priester noch stärker betont.

Wenn heute der Papst, kraft seiner hohepriesterlichen Gewalt, ausnahmsweise von einem Kirchengesetz dispensiert und einem protestantischen Geistlichen, der konvertiert hat und zum Priester geweiht wurde, die Weiterführung der Ehe gestattet, so wird die Kirche nach wie vor grundsätzlich am Zölibat festhalten. Und warum? Was sprechen denn für wichtige Gründe für den Zölibat der katholischen Priester? Die wichtigsten seien hier angeführt.

1. Christus, der ewige Hohepriester, das erhabene Vorbild aller Priester, lebte jungfräulich, um sich ganz und ungeteilt seiner hohen Mission und Aufgabe, Seelen zu heiligen und zu retten widmen zu können und nicht durch familiäre Sorgen daran gehindert zu sein. Er hat auch den jungfräulichen Apostel Johannes besonders geliebt und ausgezeichnet und hat damit uns den Wert der Jungfräulichkeit besonders schätzen gelehrt.

2. Der hl. Paulus stellt die Jungfräulichkeit als höchstes Ideal einer wahrhaft gottliebenden Seele hin und sagt: „Wer unverheiratet ist, ist um das besorgt, was des Herrn ist, wie er Gott wohlgefallen möge. Wer aber verheiratet ist, ist um das besorgt, was der Welt ist, wie er seinem

Weibe gefallen möge, und ist geteilt.“ (1. Kor. 7, 32/33.) Der Priester aber soll mit ungeteilter Liebe Gott und den unsterblichen Seelen dienen und darum ehelos sein. Jungfräuliche Hände und Herzen sollen den eucharistischen Heiland wandeln und in die Herzen der Gläubigen tragen, wie auch eine reine Jungfrau ihn getragen und geboren und den frommen Hirten auf die Arme gelegt hat.

3. Der Apostel Paulus schreibt: „Wer sich verheiratet, tut gut, wer sich nicht verheiratet, tut besser.“ (1. Kor. 7, 38.) Wenn auch die Ehe ein Sakrament ist und die Würde christlicher Eheleute hoch zu schätzen ist, gibt der Heiland doch der Jungfräulichkeit den Vorzug für solche, die es fassen können und dazu berufen sind. Das soll nun beim Priester der Fall sein. Nach reiflicher Ueberlegung hat er frei und ungezwungen, als von Gott berufen, sich zum Priestertum entschlossen. In der Hochschätzung des Zölibats will er das Banner der Entsagung und des Opfergeistes den jungfräulichen Seelen vorantragen.

4. Des Priesters Amt als Beichtvater und Gewissensberater verlangt unbedingte Bewahrung des Beichtgeheimnisses. Aber beim verheirateten Priester könnte diesbezüglich leicht Mißtrauen entstehen und dies könnte Wirksamkeit benachteiligen, ja verunmöglichen.

5. Wie leicht könnten den verheirateten Priester schwere Familienorgen, z. B. die Beschaffung der Finanzen für Gesundheitspflege, Erziehung und Ausbildung der Kinder an der Ausübung seiner Berufstätigkeit hindern, und würde ein Kind schlecht ausfallen, würde es ihm schlimm ausgelegt werden, zum Nachteil seiner Wirksamkeit.

6. Der unverheiratete Priester kann sich ungeteilt den Nöten und Bedürfnissen seiner geistigen Familie, der Pastoration der ihm anvertrauten Seelen hingeben und durch freien Verkehr mit den Leuten volksverbunden bleiben. „Jeder Priester wird aus den Menschen genommen und für die Menschen in ihren Angelegenheiten bei Gott bestellt, damit er für ihre Sünden Gaben und Opfer darbringe.“ (1. Kor. 5, 1.)

7. Für den Fall eines Krieges, einer Revolution, einer Epidemie muß der Priester frei und unabhängig seiner Herde nachgehen können, ohne sagen zu müssen: ich kann nicht kommen und darf meine Gesundheit und Leben nicht der Gefahr aussetzen; meine Frau und meine Kinder sind mir lieber. „Der gute Hirt setzt sein Leben ein für seine Schafe, der Mietling aber ... sieht den Wolf kommen und verläßt die Schafe und flieht.“ (Joh. 10, 11.)

8. Des Priesters Aufgaben sind heute so vielseitig, groß und schwer, daß sie seine ganze Kraft und Zeit, alle seine Talente und Kenntnisse in Anspruch nehmen, um den religiösen und sittlichen, den wissenschaftlichen und caritativen Bedürfnissen der anvertrauten Seelen zu genügen.

* * *

Die Gründe für die Wichtigkeit des Zölibats der katholischen Priester mögen die Leser eingesehen haben. Jetzt aber drängt sich dem einen und andern wohl die Frage auf: Warum läßt jetzt der Papst einen verheirateten Konvertiten zur Priesterweihe zu, so zwar, daß er auch nach der Weihe das eheliche Leben fortführen kann?

Wir sehen da zunächst, wie die Kirche an der Unauflöslichkeit der gültigen Ehe festhält, nach der Mahnung des Welterlösers, der gesagt: „Was Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen.“ (Mt. 19, 6.) So lang die rechtmäßige Frau des Konvertiten Goethe lebt, bleibt der jetzt geweihte Priester Goethe ihr rechtmäßiger Ehegatte mit allen Pflichten der Eheleute.

Daß Gott ihn auch als Ehemann zum Priestertum berufen kann, ist Gottes freie Gnadenwahl. Der Heiland selbst sprach zu den Aposteln: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt — und die meisten waren verheiratet — und habe euch dazu bestellt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und euere Frucht bleibe.“ (Joh. 15, 16.)

Wenn Jesus den Christenverfolger Saulus zum Apostelamt berufen hat und zum Priester weihen ließ, mag das uns auf den ersten Blick etwas stutzig machen. Aber Gott sah doch voraus, wie dieser wahrhaft bekehrte Konvertit mit der Gnade Gottes mitwirken und Großes leisten werde für die Kirche Gottes, und das Heil der Seelen. Darum sprach er zum Jünger Ananias: „Gehe und suche Saulus; siehe er betet.“ Als dieser sich fürchtete hinzugehen, sprach Gott zu ihm: „Gehe ruhig hin, denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug, um meinen Namen zu den Heiden und zu den Königen und zu den Kindern Israels zu tragen.“ (Apg. 9, 10 ff.) Gerade diesen Mann hat Gott zum Priestertum berufen zur raschen Ausbreitung des Christentums und zur Rettung vieler Seelen.

Etwas Ähnliches ist die Berufung Goethes zum Priestertum. Er hat durch viel Gebet und Studium die Wahrheit des katholischen Glaubens zur Erlangung der ewigen Seligkeit so erfaßt, daß es ihn drängt, auch andern Mitmenschen, die noch im Irrtum des Glaubens leben, die Wahrheit des Glaubens zu verkünden und durch Wort und Tat seinen Einfluß auf ihre Bekehrung geltend zu machen. Das aber kann er als geweihter Priester viel besser und wirksamer, denn als Laie. Nachdem der Ruf Gottes, sein Lebenslauf und seine Tüchtigkeit für sein Priestertum sprachen, konnte und durfte die Kirche den weisen Plänen Gottes nicht hindernd in den Weg treten, zumal heute vielerorts großer Priestermangel herrscht. „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige.“ (Luk. 10, 2.) Goethe und der Papst erkennen in dieser Berufung den Willen Gottes und die Kirche willigt dankbar ein.

Christus brachte der ungläubigen Welt die Wahrheit des Glaubens und die Gnade, aber für alle Menschen und alle Zeiten, und bietet sie auch allen Menschen an, weil er will, daß alle gerettet werden. Darum gab er den Aposteln Vollmacht und Auftrag: „Gehet hinaus in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie ...“ (Mt. 28, 19.) Zu dieser Missionsarbeit, das Evangelium zu verkünden und den Gläubigen die Gnade des Erlösungswerkes zu spenden, beruft Gott seine Diener wie er will und wo er will und wann er will, wie er auch die Apostel frei ausgewählt hat.

P. P. A.

Vorfastenzeit

Die drei Sonntage vor der eigentlichen Fastenzeit heißen: *Septuagesima*, *Sexagesima* und *Quinquagesima*. Welche Bedeutung haben diese Sonntage für das Kirchenjahr und für das kirchliche Leben?

Frühestens mit dem dritten und spätestens mit dem sechsten Sonntag nach der Erscheinung schließt der Weihnachtsfestkreis. Mit dem Sonntag „Septuagesima“ beginnt bereits der Osterfestkreis. Immer höher steigt die Sonne, wenn es dem Hauptfest des Kirchenjahres, *Ostern* zugeht. Das neu erwachte Leben der Natur versinnbildet uns das durch Christi Auferstehung neu geschenkte Gnadenleben und das Anrecht auf das ewige Leben, wenn wir vom Tod der Sünde auferstehen.

Wie dem Weihnachtsfest eine Vorbereitungszeit vorangeht, so auch dem Osterfest, und diese beginnt mit dem Sonntag *Septuagesima*. Dies *septuagesima* heißt der siebenzigste Tag (vor Ostern). In der Urkirche war die Feier der Fastenzeit noch nicht so geregelt wie heute; das war alles erst in der Entwicklung. In vielen Christengemeinden haben sie mit dem Fasten schon 70 Tage vor Ostern angefangen und heute ist zur Erinnerung an diese 70tägige Fastenzeit noch der Name „Septuagesima“ geblieben. Andere Gemeinden haben am 60. Tage vor Ostern mit dem Fasten begonnen und daran erinnert uns der Sonntag „Sexagesima“. Wieder andere Gemeinden haben erst mit dem 50. Tag vor Ostern mit dem Fasten begonnen und daran will uns der Sonntag „Quinquagesima“ erinnern. Bei dieser langen Fastenzeit wurde aber gewöhnlich der eine und andere Tag in jeder Woche als Fasttag ausgeschaltet, sodaß beim Zusammenrechnen der Tage doch nur 40 Fasttage herauskamen, zur Erinnerung an das 40tägige Fasten des Heilandes vor seiner öffentlichen Lehrtätigkeit. Erst durch Papst Gregor den Großen wurde um das Jahr 600 die hl. Fastenzeit für die ganze katholische Kirche einheitlich geordnet, wie wir sie heute beobachten. Aber die Namen der drei Sonntage vor unserer Fastenzeit sind geblieben, nämlich *Septuagesima*, *Sexagesima* und *Quinquagesima*.

Die Kirche selbst begeht diese Vorfastenzeit als Vorbereitung auf die Fastenzeit in violetter Bußfarbe. Das freudige Gloria und der Allelujagesang der Messe fällt aus. Die Evangelien dieser Sonntage mahnen zu ernster Arbeit für das Heil der Seele. Am Sonntag *Septuagesima* hören wir das Evangelium von den Arbeitern im Weinberg. Die Kirche ladet uns damit ein, nicht müßig zu sein in der Arbeit für den Weinberg unserer Seele, sondern Zeit und Gnade gut auszunützen, um durch gute Werke uns einen großen Himmelslohn zu erwerben. Am Sonntag *Sexagesima* liest uns die Kirche das Evangelium vom Sämann vor und mahnt uns damit, das Wort Gottes fleißig zu hören und wohl zu beherzigen, um gute Frucht zu bringen. Im Evangelium vom Sonntag *Quinquagesima* sagt Jesus sein Leiden voraus und zeigt uns damit, was die Sünde verschuldet hat. Er, der unschuldige und heilige Gott, fühnt für die Sünden der Menschen, um sie vor dem ewigen Tod der Hölle zu erretten. Sein Leiden

muß uns eine ernste Mahnung zur Buße für begangene Sünden sein. Jede Sünde verlangt Sühne und Buße, entweder auf Erden oder im Jenseits.

So geben uns denn die drei Sonntage vor unserer heutigen Fastenzeit die Mahnung: Arbeite für Gott, höre auf Gott und denke an sein bitteres Leiden und Sterben. Denk an seine harte und große Sühne für die Sünden der Menschen und fürchte die Sünde, denn Gott straft sie. Auch in den Faschingstagen gibt es keinen Freibrief für die Sünde. Vergiß es nicht: Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang. P. P. A.

Die moralische Kraft im Volke

Roosevelt, der Präsident der Vereinigten Staaten, schrieb: „Alle Genialität der Polizeigewalten, den Massen das Gesetz aufzuzwingen, ist nutzlos vergeudet, wenn im Volke nicht der starke energische Wille vorhanden ist, das Gesetz zu beachten. Ein solcher Wille kann nicht von der Regierung hervorgebracht werden, sondern, meiner Ueberzeugung nach, nur von der Religion. Die bloße Ausbildung des Verstandes, die reine Aneignung wissenschaftlicher Kenntnisse steigert zwar die Macht zum Guten, gleichzeitig aber auch die Macht zum Bösen. Ein verstandesmäßiger Fortschritt wird nur unsere Verwirrung verschlimmern, wenn er nicht Hand in Hand geht mit einem moralischen Fortschritt. Ich kenne keine Quelle moralischer Kraft außer derjenigen, die der Religion entspringt. Es gibt kein Erziehungssystem, das nicht einmal versagt. Es gibt keine Form der Entlohnung, die nicht einmal versagt. Die Erlösung muß durch das Opfer kommen, und das Opfer ist das Wesen der Religion.“

Vinzenz Palotti stopft einem Lasterer den Mund

Hast du schon die Geschichte des hl. Palotti gehört, der eines Tages zu einem hartgesottenen Sünder in ein Hospital in Rom gerufen wurde?

Auf dem Wege zum Krankenhaus kaufte Palotti eine kleine Packung Reks (kleines, trockenes Gebäck) ein. Kaum, daß der Heilige an das Bett des Schwerkranken gekommen war, riß dieser seinen Mund auf, um Lästerworte gegen den Priester auszustößen. Palotti war flinker als der Kranke, denn bevor dieser seine Schmähungen aussprechen konnte, hatte er ihm einen Reks in den Mund gesteckt. Der Kranke würgte diesen hinunter und fing erst recht zu schimpfen an. Palotti aber ließ sich nicht entmutigen; kaum daß der Kranke den Mund zu seinen Schmähungen geöffnet hatte, steckte er ihm wieder einen Reks zwischen die Zähne. Zwei, drei, vier, fünf Reks. Zwischenhinein redete Palotti besänftigend auf ihn ein, sprach zu ihm von der Güte und Barmherzigkeit Gottes, die auch den größten Sünder nicht verstoße. Aber der Kranke wollte davon nichts wissen, weil er seine Sünden nicht bereuen mochte. Nach dem fünften Reks nahm Palotti ein Muttergottesbild aus der Tasche, legte es auf das Bett des Kranken, kniete davor nieder und fing laut an zu beten. Und siehe da: der Sünder fing an bitterlich zu weinen, erklärte sich bereit, seine Sünden zu bereuen und zu beichten. Noch am selben Abend starb er ausgesöhnt mit Gott. (Aus St. Konr. Blatt.)

Der Tod, kein Kinderspiel

Unterdessen wurde das Zeichen gegeben, dass die Jünglinge und Knaben jene Lebensmittel holen konnten, die von den Angehörigen zum Schluss der Exerzitien gebracht worden waren. Der genannte Schüler hatte eine Flasche starken, edlen Weines erhalten. Er war bisher gewohnt, den Wein ganz allein zu trinken; an diesem Abend aber tat er gerade das Gegenteil; alle, die mit ihm am Tische sassen, erhielten von dem edlen Wein. Er bemerkte dazu: „Wenn ich sterben muss, wie der Suppenlöffel mir zu verstehen gab, wozu soll ich den Wein stehen lassen?“ Bald darauf begann das nächtliche Stillschweigen. Alle schliefen in den grossen Schlafsälen. Die Uhr schlug 11 und 30 Minuten. In der Küche, die etwas Wärme gab, ruhte Don Orione, sitzend auf einer Bank, den Kopf auf den Tisch gelehnt. In seiner Nähe war Don Sterpi und betete sein Brevier.

Auf einmal erwachte Don Orione plötzlich und rief, von Schrecken erfasst: „Montagna, Montagna!“ — „Ruhig, ruhig“, rief mit der gewohnten Gemütlichkeit D. Sterpi. — „Mauro Montagna“, rief D. Orione noch einmal aus. — „Lass mich doch das Brevier beten. Du hast geträumt“, sagte Don Sterpi. — „Nein, Nein! Er war es, Montagna“, erklärte Don Orione. „Montagna war weiss gekleidet, umgeben von einem Lichtschein. Er zeigte zu seinen Füßen drei Gräber; eines war geschlossen; es war das eigene; zwei waren noch offen. Er zeigte mit dem Finger auf eines von diesen zweien und rief aus: Am Dienstag, am Dienstag.“ Von dieser Erzählung blieb auch Don Sterpi stark beeinflusst.

Am folgenden Morgen, es war der erste Sonntag in der Fastenzeit, sollte Don Orione nach Genua abreisen. Aber er fürchtete doch ein unvorhergesehenes und unglückverheissendes Ereignis und blieb deshalb zu Hause. Er frug sofort die Aufseher des Schlafsaales, ob in der Nacht sich etwas ereignet hätte. Es war alles in Ordnung. Der Fastensonntag verlief in aller Ruhe. Am folgenden Montag hielt Don Sterpi Schule; er frug neben den andern, rein zufällig, auch unsern Gymnasialisten. Er gab auf die Frage keine Antwort. Er wurde zurechtgewiesen und an seinen Platz zurückgeschickt. Dann legte er die Arme auf die Bank und neigte sich tief mit dem Kopf. Der Lehrer mahnte ihn zur Aufmerksamkeit. Da sagte er: „Ich fühle mich unwohl.“ Der Lehrer wollte nichts mehr von Strenge wissen; er wurde zärtlich und liess den Knaben ins Krankenzimmer bringen. Man ruft den Arzt, der sofort herbeieilt; er bezeichnete den Fall als sehr ernst. Man ruft einen zweiten Arzt, einen Professor der Universität Pavia. Der Zustand des Kranken verschlimmerte sich zusehends. Er wurde von einer schweren Tobsucht mit Krampfanfällen befallen.

Als nun die Mutter kam und mit Tränen sich über ihn neigte, um ihm einen Kuss zu geben und den Schweiss von der Stirne zu trocknen, erhielt sie einen Biss in die Wange. Mit Sorgen passte man auf einen günstigen Augenblick, um dem Kranken die Sterbesakramente zu spenden; vergebens. Nur bedingungsweise konnte ihm der letzte Trost unserer Kirche gespendet werden. Es war Dienstag Abend. Gegen elf Uhr,



Christuskopf (aus einer Kreuzigungsgruppe von Fischer).

gerade zu der Stunde, in welcher Maurus Montagna drei Tage zuvor Don Orione erschienen war, starb der Knabe. Der Leichnam wurde starr, gewährte einen entsetzlichen Anblick. Das Gesicht wurde schwarz. Der Knabe wurde in seiner Heimat begraben an einem Tage voll Sturm und Schnee. Unter den Schülern war der Eindruck ganz gewaltig. Während der Nacht hatte keiner den Mut am Sterbezimmer vorbeizugehen. Gott lässt seiner nicht spotten.

P. Gerard Oesterle, OSB.

Was ist Maria?

Von Abraham a Sancta Clara.

- A** eine Arche Noe, in der das menschliche Geschlecht erhalten worden ist.
- B** ein Buch, in das geschrieben worden ist, das Wort Gottes, das Fleisch geworden ist.
- C** ein Castell, in das Jesus, der göttliche Sohn eingetreten ist.
- D** ein Disch (Tisch) auf dem das Brot der Engel, Christus, zum ersten Mal aufgelegt wurde.
- E** eine zweite Eva, die uns die wahre Frucht des Lebens, Jesus, gebracht hat.
- F** eine Frau der ganzen Welt, weil sie die reinste Mutter desjenigen gewesen, der auf seinen Händen die Welt trägt.
- G** ein Garten, aus dem hervorgesprossen das schönste Jasomin (Jasmin), das ist Jesus mein.
- H** ein Haus der Weisheit.
- J** eine Jungfrau unversehrt.
- K** eine Königin des Himmels.
- L** ein Licht der Welt, weil sie den getragen, der die wahre Sonne der Gerechtigkeit ist.
- M** eine Mutter Christi.
- N** eine Nährerin des allgemeinen Ernährers.
- O** eine Obsiegerin der höllischen Schlange.
- P** ein Paradies der Lust, weil ihr entsprossen der Baum des Lebens.
- Q** ein Quellenbrunnen, aus dem das Wasser des Lebens, Christus, geflossen.
- R** ein Rebstock, an dem die wahre zypriische Rebe, Jesus Christus gewachsen.
- S** eine Schatzkammer, in der das kostbarste Edelgestein, Christus, mit seiner Gottheit und Menschheit gelegen.
- T** ein Tempel Gottes.
- V** eine Vorleuchterin der Welt, da sie das Licht getragen, das die erleuchtet, die sitzen in der Finsternis des Todes.
- W** ein Weib, gebenedeit unter den Weibern.
- Z** eine Zierde des Himmels und der Erde.

Anekdoten aus dem Leben des sel. Papstes Pius X.

Eines Tages befand sich Sarto als neuer Bischof von Mantua mit seinem priesterlichen Freund auf der Eisenbahnfahrt. Im selben Abteil saßen zwei Herren, die zufällig auf den neuen Bischof von Mantua zu sprechen kamen. Sie hatten wenig Vertrauen auf den geistigen Hochstand des neuen Bischofs und dessen politische Einstellung. Der Bischof gab seinem Freunde ein Zeichen, er möge schweigen, und gesellte sich zu den beiden Reisenden, ohne zu verraten, wer er sei. Im Gespräch legte er das Verhältnis zwischen Kirche und Staat mit solcher Sachlichkeit und Geschicklichkeit dar, daß die Herren höchst erstaunt waren über die durchschla-

gende Redekunst des Gegners. Bald darauf hielt der Zug an und Sarto mußte aussteigen. „Wer ist denn dieser Priester? Er ist ein ganz sympathischer Mann?“ so fragten die Herren den Priester, der mit Sarto ausstieg. Die Antwort lautete: „Monsignore Sarto, neuernannter Bischof von Mantua.“ (Die Augen der beiden Herren hätte ich auch sehen mögen.)

* * *

Als Sarto zum Bischof von Mantua konsekriert worden war, brachte er die Ostertage bei seiner Mutter und seinen Schwestern zu. Er gab den Bischofsring mit dem kostbaren Edelstein der Mutter zum Küssen und sagte: „Schau, Mütterchen, was ich für einen schönen Ring trage.“ Da zeigte die Mutter ihren silbernen Ehering — zu einem goldenen hatte das Geld nicht gereicht — und sagte lächelnd: „Du würdest den Bischofsring nicht tragen, wenn ich als Mutter den Ehering nicht in Ehren getragen hätte.“

* * *

Pius XI. erzählt folgendes Ereignis: Ich befand mich als Bibliothekar der Ambrosiana von Mailand eines Tages in Mantua. Nach der heiligen Messe frug ich die Angestellten in der Kathedrale, ob der Bischof schon so frühzeitig Besuche empfangt. Die Antwort lautete: Der Bischof empfängt zu jeder Tageszeit. Ich stieg also die Treppen des bischöflichen Palastes hinauf, sah aber niemanden — die Schwestern des Bischofs waren noch in der Kirche — und näherte mich einer geschlossenen Türe und klopfte an. Die Türe öffnete sich und ich stand vor dem Bischof, dem späteren Pius X. Freundlich frug er mich, ob ich schon die heilige Messe gelesen hätte. Als ich bejahend antwortete, nahm er mich an der Hand, führte mich in die Küche, machte den Kaffee und bediente mich mit jener Herzlichkeit, die ihm angeboren war. Wer hätte damals gedacht, daß der Bischof von Mantua als Pius X., der junge Mailänder Gelehrte als Pius XI. einst den päpstlichen Thron besteigen würden?

Politik in kurzen Sprüchen

Gott ist das Recht.

Je mehr Gesetze, je weniger Recht.

Gesetz ohne Strafe ist eine Glocke ohne Klöppel.

Das Recht soll man mit Erbarmen mischen.

Wahrheit übertrifft Gewalt und Macht.

Wo Gewalt Herr ist, da ist die Gerechtigkeit Knecht.

Wenn man die Gerechtigkeit biegt, so bricht man sie.

Amt ohne Sold macht Diebe.

Wer sich nichts kann sagen lassen, soll das Regieren bleiben lassen.

Mit eines andern Sachen muß man behutsamer umgehen, als mit den eigenen.

Gehorsam ist die Grundfeste aller Ordnung.

Alte Marksteine soll man nicht verrücken.

Wenn man die Treppe wäscht, muß man oben anfangen.

In deine Hände liebste Mutter . . .

In deine Hände, liebste Mutter,
Will ruhig ich mein Schicksal legen;
In deiner Hut bin ich geborgen,
Und wohl betreut in deinem Segen.

Ich will in glaubensstarker Liebe
Wie du auf Gottes Wegen gehen,
Will in den Leiden und den Lasten
Verstehend seinen Willen sehen.

Will zum Marienkinde werden;
Mein Vorbild sei der Mutter Leben;
Ich will aus lautem Alltagslärm
Der Gnade heilige Schätze heben.

Und will den Weg zur Gottesstille
In aller Einfachheit freudig wandeln;
Es möge leuchten deine Liebe
Hell über meinem Tun und Handeln.

Dein Antlitz, Mutter, spiegelt Freude,
Und spiegelt schlichtes Gottvertrauen.
Auf dich, du Meisterin des Lebens,
Will stets mit Zuversicht ich schauen.

Dann kann ich nimmer mich verwirren,
Mich täuscht kein trügerisch Gefunkel,
In deinem Schutz ich schreite sicher
Auch durch die Nacht und durch das Dunkel.

Maria Pohl.

Gebetskreuzzug vom Februar

Bei schöner Winterlandschaft und empfindlicher Kälte kamen doch über 350 Opferseelen zum Gebetskreuzzug. S. S. P. Plazidus erklärte den Pilgern in der Predigt die Sünden gegen die christliche Hoffnung, nämlich Vermessenheit und Verzweiflung. Der eine Sünder hofft zu viel und der andere zu wenig. Der Verzweiflende glaubt nicht an die Erlösung, an Gnade und Verzeihung der Sünden, an die ewige Seligkeit, und dieser Unglaube führt ihn bei schweren Heimsuchungen zur Verzweiflung. Der Sünder der Vermessenheit glaubt mit rein natürlichen Kräften die ewige Seligkeit zu erreichen, ohne Gebet und Sakramente, ohne Buße und gute Werke und sündigt darauf los in der falschen Hoffnung: Gott wird und muß mich retten, ja, aber nicht ohne deine Mitwirkung.

Der nächste Gebetskreuzzug fällt auf Mittwoch den 5. März. P. P. A.

St. Benedikt

Patriarch der Mönche des Abendlandes

Leuchtend strahlt gleich einem Stern in dunkler Nacht Benedikt von Nursia, eine Zierde nicht bloss Italiens, vielmehr der ganzen Kirche. Wer sein hehres Leben betrachtet und den Zeugnissen der Geschichte über die düsteren und stürmischen Zeiten, in denen er lebte, nachgeht, wird zweifellos die Wahrheit des göttlichen Wortes erkennen, das Christus seinen Aposteln und der von ihm gegründeten Gemeinschaft gegeben hat: „... Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ (Mt. 28, 20.)

Also schreibt Papst Pius XII. in seinem Rundschreiben: „Zum Gedächtnis des seligen Todes des heiligen Benedikt.“ Wir wollen deshalb einige Abschnitte aus der ersten Lebensbeschreibung des Mönchsvaters des Abendlandes lesen, die uns der hl. Papst und Kirchenvater Gregor der Grosse in seinen „Dialogen“ bietet.

Der Charakter des hl. Benediktus.

Es war ein Mann, verehrungswürdig durch sein Leben, der Gnade und dem Namen nach ein „Gesegneter“. Schon von seiner Kindheit an hatte er die geistige Reife des Alters. Durch die Art, wie er lebte und wie er sich gab, reichte er über sein Alter hinaus.

Die Jugend des hl. Benediktus.

Benediktus entstammte im Jahre 480 einem vornehmen Geschlechte zu Nursia in Italien und war für das Studium der freien Wissenschaften in Rom bestimmt. Da er aber dabei sehen musste, dass viele in den Abgrundtiefen des Lasters wandelten, so zog er seinen Fuss, den er gleichsam auf die Schwelle der Welt gesetzt hatte, zurück, um nicht sich selbst, wenn er von ihrer Weisheit gekostet, in den entsetzlichen Abgrund zu stürzen. So verachtete er also die Studien, verliess das väterliche Haus und alles, was dieses ihm bot, in dem Verlangen, nur Gott allein zu gefallen, und trachtete, das Kleid des heiligen Wandels zu erhalten. Daher zog er sich denn zurück, mit Wissen unwissend und mit Weisheit ungelehrt.

Benediktus verlangt mehr danach, die Uebel der Welt zu ertragen; er wollte lieber sich in der Arbeit für Gott verzehren, als sich von der Gunst dieses Lebens emportragen zu lassen. So verliess er heimlich seine Amme und suchte die Abgeschiedenheit eines entlegenen Fleckens auf, der den Namen Subiaco trägt. Dieser ist von der Stadt Rom etwa vierzig Meilen entfernt und eine Quelle spendet dort frisches und klares Wasser. Die Wassermenge sammelt sich zuerst in einem ausgedehnten See und fliesst dann in einen Strom ab. Während er sich auf der



Der Jüngling Benedikt erhält in der Höhle von Subiaco die tägliche Nahrung vom Mönch Romanus, wird vom Teufel geplagt, sein Einsiedlerleben aufzugeben und in die Welt zurückzukehren.

Flucht dorthin begab, begegnete ihm ein Mönch mit Namen Romanus und fragte ihn nach dem Ziel seines Weges. Als dieser nun seinen Wunsch erfuhr, bewahrte er darüber Stillschweigen, liess ihm seine Hilfe angedeihen, reicht ihm das Kleid des heiligen Wandels und bot ihm seine Dienste an, soweit er konnte. Da nun der Mann Gottes zu diesem Orte kam, schlug er seine Wohnstätte in einer ganz engen Höhle auf und verblieb dort drei Jahre unbekannt vor aller Welt; nur Romanus, der Mönch, wusste um dieses Geheimnis. Romanus wohnte in der Nähe in einem Kloster, das unter der Leitung des Vaters Theodosius stand. Aber er entzog sich in frommer Absicht für Stunden den Augen dieses seines geistlichen Vaters und brachte an bestimmten Tagen Benedikt das Brot, das er sich vom Munde absparen konnte. Er pflegte das Brot an einem langen Seil hinabzulassen.

Die Hirten finden Benediktus.

Zu dieser Zeit fanden auch Hirten den in der Höhle Verborgenen. Als sie ihn mit Tierhäuten bekleidet im Gesträuch erblickten, vermeinten sie, ein wildes Tier vor sich zu haben. Da sie aber den Mann Gottes erkannt hatten, bekehrten sich viele von ihnen von ihrer tierischen Gesinnung zur Gnade eines frommen Lebenswandels. So wird sein Name überall in der Nachbarschaft bekannt. Und es geschah, dass er von



St. Benedikt reisst bei einer schweren sinnlichen Versuchung die Kleider vom Leibe und wälzt sich zur Ueberwindung derselben in einem Dornestrüpp.

dieser Zeit an von vielen aufgesucht wurde, die ihm körperliche Speise brachten, während sie selbst aus seinem Mund Speise des Lebens in ihrem Herzen von dannen trugen.

(Schluss folgt.)

Elf Geschwister im Ordensstand

Von den elf Kindern des portugiesischen Textilarbeiters Domingo Ferria Da Silva sind sechs Söhne Jesuitenpatres, davon drei als Missionäre, vier Töchter sind Karmeliterinnen und das jüngste Kind bereitet sich gleichfalls auf den Eintritt ins Kloster vor.

Das ist sicher eine tief religiöse Familie, wo Vater und Mutter ihre Ehe- und Elternpflichten gewissenhaft erfüllen, ihre Kinder als Gottesgeschenke betrachten und für Gott erziehen; die Kinder andererseits den Willen Gottes treu erfüllen, Ziel und Zweck des Lebens ständig vor Augen haben. Alle verstehen den Wert der Seele und die Notwendigkeit ihrer Rettung und Heiligung; alle suchen, was droben ist und für ihr und der Mitmenschen Seelenheil dient. Alle sagen sich: Kurz ist das Leben auf

Wallfahrts- und Klosterchronik

1. Jan.: Unter unbeständigem Wetter von Regen und Sonnenschein hat das neue Jahr begonnen, ein Bild vom wechselvollen Menschenleben, das einer Meerfahrt gleicht. Sorgen wir nur, dass wir den rechten Steuermann, Christus im Herzen tragen, dann wird die Fahrt gelingen.
2. Am Gebetskreuzzug beteiligten sich trotz ungünstigem Wetter über 300 Opferseelen, zu denen H. H. P. Plazidus über den Segen der christlichen Hoffnung spricht.
4. Jan.: Abt Basilius Niederberger nimmt teil an der Beerdigung vom resign. Trappistenabt Dom Petrus Wacker von Oelenberg.
6. Jan.: Am Fest der hl. Dreikönige zelebriert Abt Basilius ein feierl. Pontifikalamt, dem auch P. Gallus Jeker mit Dr. Reutimann von Basel beiwohnt.
7. Jan.: H. H. P. Thomas hält Schwestern von Habsthal und nachher jenen von Oferingen die hl. Exerzitien, während Fr. Wolfgang Keller zum Weiterstudium wieder nach Freiburg geht.
9. Jan.: Die H. H. Pfarrherren von Basel halten vollzählig in Mariastein ihre Konferenz ab u. grüssen dabei die Gnadenmutter u. die Hüter des Heiligtums.
14. Jan.: Unsere Pfarrherren kommen zur Neujahrs-Visite nach Mariastein und bitten die Gnadenmutter um den Segen für eine erspriessliche Pastoration.
15. Jan.: Dem neu erwählten Dekan des Kapitels Dorneck-Thierstein, H. H. Pfarrer Trarbach von Kleinlützel entbieten die «Steinherren» die besten Glück- und Segenswünsche.
18. Jan.: H. H. P. Plazidus leiset am Patronsfest in Büsserach Aushilfe. Nachmittags gibt uns der neue Abt von Oelenberg, Dom. Bernhard Benz, die Ehre des Besuches und bittet die Gnadenmutter um den Segen für die ganze Klosterfamilie und seine Regierung.
20. Jan.: Am Fest des hl. Sebastian zelebriert H. H. P. Pirmin in Rodersdorf das Hochamt, während P. Odilo in Leymen u. P. Plazidus in Metzleren aushelfen.
22. Jan.: An unserem Patronsfest St. Vinzentius hält H. H. Stadtpfarrer Carl Merke von Basel das levit. Hochamt, dem unter anderen auch H. H. P. Guardian Morand von Dornach und Dekan Moll, Pfarrer von Ettingen beiwohnen.
28. Jan.: An der Beerdigung von Frau Marie Doppler-Kunz in Bättwil nimmt H. H. P. Pirmin als Vertreter des Klosters teil.
29. Jan.: Am Oktavtag von St. Vinzenz feiert H. H. P. Vinzenz das Hochamt.

Gedenket der lieben verstorbenen Abonnenten..

1. Jan.: Im Trappistenklostr Oelenberg (Elsass) starb heute der resign. Abt Dom Petrus Wacker im Alter von 84 Jahren, im 58. Jahre der hl. Profess. im 54. des Priestertums und im 37. der Abtswürde. Als Abt erlebte er die beiden Weltkriege, die zweimalige Zerstörung der Abtei und das Los der Flüchtlinge. Aber wacker hielt er diese Stürme durch und erlebte noch den Wiederaufbau des Klosters dank edler Wohltäter. Als intimer Freund des Klosters Mariastein besuchte er gern die Gnadenmutter vom Trost, pontifizierte hier wiederholt und nahm die Mariasteiner-Herren beim Besuch immer gastfreundlich auf. Gott vergelte es ihm. Sein Andenken bleibt ein gesegnetes.
18. Jan.: In Solothurn starb Fr. Marie Studer im Alter von 75 Jahren, langjährige Haushälterin von Dekan Meyer sel.
25. Jan.: In Hofstetten starb im Alter von 78 Jahren Frau Theresia Heinis-Haberthür und in Bättwil im Alter von 87 Jahren Frau Marie Doppler-Kunz. Gott gebe allen die ewige Ruhe!

Erden und kurz die Zeit zur Vorbereitung auf eine gute Ewigkeit. Darum heißt es wirken, bevor die Nacht kommt, in der niemand mehr wirken kann.

Wenn wir viele solcher Familien hätten, wäre dem Mangel an Priester- und Ordensberufen abgeholfen.